

Historisch-anthropologische Spurensuche. Analyse der außereuropäischen Schädel in der Anatomischen Sammlung der Universitätsmedizin Rostock

BEATRICE TAMM

Abstract

Ziel meiner Forschung ist die Provenienzanalyse der außereuropäischen Schädel Sammlung des Instituts für Anatomie der Universitätsmedizin Rostock. Dabei geht es in erster Linie um die Untersuchung des Herkunftskontextes, die Geschichte der Entstehung sowie die weitere Sammlungshistorie des anthropologischen Sammlungsteils. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Kontext eine genaue Spurensuche an den Objekten selbst, da sie einen Einblick in die Geschichte der Stücke sowie deren Herkunft geben kann. Diese Spurensuche reicht dabei von den sachlichen anthropologischen Spuren wie Alter und Geschlecht über kulturanthropologische und kulturtechnische Spuren, die eine Bearbeitung der Objekte im wissenschaftlichen Feld zeigen, bis zu den wissenschaftsgeschichtlichen Spuren, die unter anderem anhand von schriftlichen Quellen einen Einblick in die Sammlungshistorie bieten. Im Beitrag stelle ich mein Vorgehen im Rahmen meiner bis jetzt erfolgten Spurensuche am anthropologischen Teil der Schädel Sammlung und die daraus hervorgegangenen Ergebnisse vor. Er versteht sich als Teil meiner Dissertation und dient als anthropologische Erstbetrachtung der Sammlung. Zudem bilden die erarbeiteten Ergebnisse eine Grundlage für den von mir erstellten Schädelkatalog.

Einleitung

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts war das Interesse an anthropologischen Sammlungen noch nie so groß wie heute. Allerdings hat sich der Fokus geändert. War man beim Aufbau der Sammlungen zum Teil in eine regelrechte „Sammelwut“ verfallen (vgl. LAUKÖTTER 2013, 24–44), stellt sich heute die Frage nach Rückgabe bzw. Repatriierung und vor allem nach dem ethisch richtigen Umgang mit „Human Remains“ (HR). Aus den wissenschaftlichen und später kulturhistorischen „Exponaten“, die zur anthropologischen Forschung und zur Zurschaustellung des Exotischen genutzt wurden, sind nun Verwandte und Ahnen der unterschiedlichen Herkunftsgesellschaften geworden.

Im Rahmen von Rückgabeforderungen bittet die Herkunftsgesellschaft meist darum, dass die genaue Herkunft, Identität, Sammlungs- und Nutzungsgeschichte offengelegt werden soll (vgl. STOECKER, SCHNALKE & WINKELMANN 2013, 10). Die Erhebung dieser Daten ist teilweise nicht nur sehr schwierig, sondern setzt auch eine intensive Arbeit, genaue Betrachtung und Analyse der HR voraus und ist ohne das Erheben von einigen anthropologischen Daten nicht möglich. Im Folgenden stelle ich mein Vorgehen im Rahmen meiner bis jetzt erfolgten Arbeit und der damit verbundenen Spurensuche an den außereuropäischen Schädeln der anthropologischen Sammlung des Instituts für Anatomie der Universitätsmedizin Rostock dar und setze die Ergebnisse in den sammlungshistorischen Kontext. Zunächst gebe ich einen kleinen Einblick in den Bestand und die vor-

handene Dokumentation der Sammlung. Im Anschluss folgt eine Darstellung der bis jetzt bekannten Geschichte der Sammlung. Daran schließt sich eine Spurensuche an, und zwar getrennt nach anthropologischen, kulturanthropologischen, kulturtechnischen und wissenschaftsgeschichtlichen Spuren.

Bestand und Dokumentation

Die im 19. Jahrhundert begründete „Rassenschädel Sammlung“, welche sich bis heute in der Anatomischen Sammlung des Instituts für Anatomie befindet, umfasst 39 menschliche Schädel, 14 Gipsabgüsse, eine Hockmumie und einen Keramiksädel von insgesamt vier Kontinenten. Diese befinden sich sowohl in der Schausammlung des Instituts als auch im Archiv. Im Rahmen meiner Dissertation beschäftige ich mich jedoch lediglich mit 29 der menschlichen Schädel. Es entfallen sowohl die ägyptischen Stücke, welche zu Beginn meiner Arbeit bereits separat untersucht wurden, als auch die Hockmumie und die künstlichen HR, welche eine eigene Bearbeitungsmethode und Provenienzanalyse mit sich bringen würden.

Von den 29 Schädeln stammen fünf aus Afrika, 14 aus Süd- und Mittelamerika, einer aus Asien und neun aus Polynisien.

Zur Sammlung gehören zwei undatierte Inventarbücher. Es handelt sich dabei um das „alte“ Inventarbuch, das wahrscheinlich Ende des 19. Jahrhunderts angelegt wurde, und um das „neue“ Inventarbuch, das aus den 1950er Jah-

ren stammt. Interessanterweise beinhaltet das alte Inventarbuch neuere Informationen als das jüngeren Datums. Zusätzlich befinden sich an einigen Schädeln Objektschilder, auf denen die in den Inventarbüchern befindlichen, gleichen Informationen stehen.

Geschichte der Sammlung

Im Jahre 2019 feierte die Universität Rostock ihr 600-jähriges Bestehen. Sie ist damit die älteste Universität Norddeutschlands und eine der ältesten des ganzen Landes. Ihre wechselhafte Geschichte ist mit ein Grund dafür, dass die ältesten Präparate der Anatomischen Sammlung „nur“ knapp 200 Jahre alt sind. Die Geschichte der Sammlung ist dabei eng mit derjenigen des Institutes verbunden. Durch die zahlreichen Gebäudewechsel im Laufe der Zeit kam es erst unter dem Institutsleiter Friedrich Quittenbaum (1793–1852) zu einer organisierten Ansammlung von Stücken, die zum Teil heute noch in der Sammlung zu finden sind. Die so entstandene Sammlung von Injektions- und Nasspräparaten diente dabei zur Veranschaulichung anatomischer Strukturen und sollte die Studierenden in ihrem Lernen unterstützen. Erst 100 Jahre und zwei Gebäudewechsel später sollte unter dem Institutsleiter Friedrich Siegmund Merkel (1845–1919) die anthropologische Sammlung (damals als „Rassenschädelsammlung“ bezeichnet) entstehen. Mit dem Bau eines eigens für die Anatomie errichteten Gebäudes gab es 1878 nun auch den Platz für eine größere Lehr- und Forschungssammlung.

Merkel, einer der Begründer der sogenannten „Deutschen oder Frankfurter Horizontalen“¹, widmete sich neben seiner Arbeit als Anatom auch der Anthropologie und machte es sich zum Ziel, eine möglichst vollständige Schädelsammlung an das Institut zu holen; dabei nutzte er seine Kontakte nach Göttingen und ergänzte die fehlenden Stücke mit Gipsabgüssen der dortigen Sammlung (vgl. SCHUMACHER & WISCHHUSEN 1970, 118). Auf der Basis der bis jetzt erfolgten Recherchearbeiten lässt sich festhalten, dass mit Merckels Austritt aus dem Institut auch das Interesse an der Sammlung nachließ; die Jahresberichte des Institutes teilen nur noch selten etwas zur Sammlung mit und erwähnen keine Neuzugänge mehr. Somit lässt sich schlussfolgern, dass die Entstehung der anthropologischen Sammlung in den Zeitraum zwischen 1872 und 1883 fällt. Über den weiteren Werdegang der Sammlung bis heute lässt

sich für große Zeitabschnitte nur spekulieren. Es ist bekannt, dass sie aufgrund von Luftangriffen während des Zweiten Weltkrieges in Schulen in der Umgebung ausgelagert wurde² und dass es 1969 zum Jubiläum zu einer Sonderausstellung kam. Nähere Informationen konnten bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Die letzte Neuorganisation der Sammlung fand 2019 im Rahmen der „Langen Nacht der Wissenschaften“ statt und sorgte für eine übersichtlichere Präsentation besonders der anthropologischen Objekte.

Spurensuche

Im Folgenden sind sämtliche Informationen zu bündeln, die ich bislang an den HR und den ihnen zugeordneten Informationsquellen gefunden habe. Dabei gebe ich mich auf eine Spurensuche, die am Objekt beginnt und derzeit mit der Darstellungsweise der HR in der Sammlung endet. Im Fokus stehen vier Spurentypen, welche die Basis für eine anthropologische und provenienzzentrierte Auswertung der HR bilden. Zunächst geht es um anthropologische Spuren, also das Ermitteln von Alter und Geschlecht anhand von spezifischen Merkmalen, dann um kulturanthropologische Spuren, die den Umgang mit den HR in der Herkunftsgesellschaft zeigen. Es folgt eine Untersuchung der kulturtechnischen Spuren, welche die für den wissenschaftlichen Zweck genutzten Bearbeitungen beschreiben. Schließlich werden die wissenschaftsgeschichtlichen Spuren näher betrachtet, die unter anderem anhand von schriftlichen Quellen einen Einblick in die Sammlungsgeschichte gewähren.

Anthropologische Spuren

Anthropologische Spuren sind besonders für die Klärung der Identität wichtig. Dabei stehen zwei Fragen im Vordergrund: Wie alt war die Person zum Zeitpunkt ihres Todes, und welches Geschlecht³ hatte sie?

Beginnt man mit der Altersbestimmung, muss darauf hingewiesen werden, dass es sich bei einer Bestimmung auf Betrachtungsbasis lediglich um eine ungefähre Schätzung der Altersgruppe handelt. Dazu ist im ersten Schritt eine Einteilung in die jeweiligen Altersgruppen notwendig. Bei meiner Betrachtung habe ich mich an der Einteilung nach Martin 1914 orientiert: Inf(ans) I, Inf(ans) II, Juv(enis), Ad(ultus), Mat(urus) und Sen(ilis) (vgl. MARTIN 1914, 476 f.). Diese Einteilung basiert sowohl auf der Entwicklung der Zähne, die bis ins adulte Alter eine recht genaue

1 Sie ist auch bekannt als die Ohr-Augen-Ebene (OAE). Dabei handelt es sich um die Positionierung des Schädels, um messtechnisch einen genauen Vergleich zwischen den Schädeln zu ermöglichen. Dabei müssen der Oberrand der äußeren Gehöröffnung und der tiefste Punkt der Unterränder beider Orbitae in einer Ebene liegen. Sie wurde 1884 bei einer Konferenz in Frankfurt am Main bestätigt (MARTIN 1914, 478–497).

2 Vgl. Aktenbestände des Universitätsarchivs Rostock: 04.02.02 Jahresberichte 0567, 1852–1918, und 0568, 1930–1943.

3 Dabei ist in der wissenschaftlich-anthropologischen Betrachtung, anhand der Knochenpunkte, nur die Unterscheidung in männlich und weiblich möglich.



Infans II

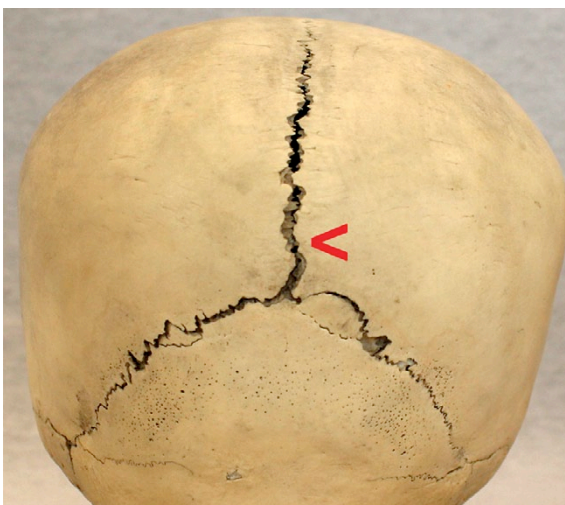


Adultus



Senilis

Abb. 1: Altersbestimmung anhand von Zähnen.
Foto & Bearbeitung: Beatrice Tamm



Inf I: vollständig eröffnete Sutura sagittalis



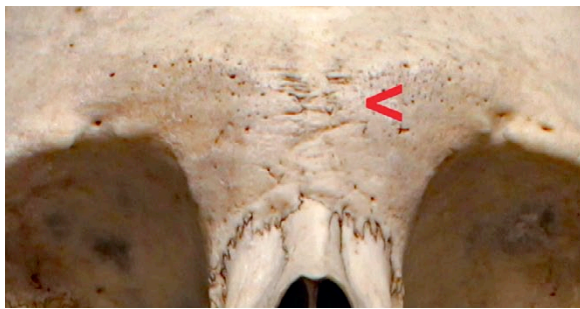
Sen: teilweise verknöcherte Sutura sagittalis

Abb. 2: Suturen im Vergleich. Foto & Bearbeitung: Beatrice Tamm

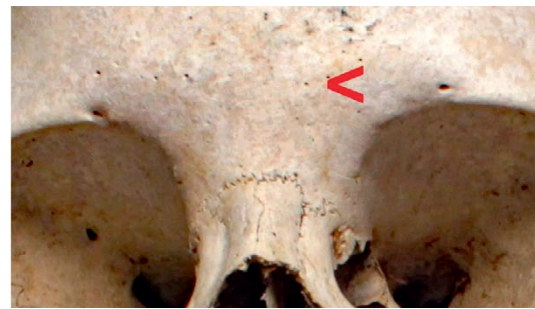
Einteilung bieten (Abb. 1), als auch auf die Erscheinungen der Suturen⁴ (Abb. 2). Nach den so gewonnenen Ergebnissen beherbergt die Rostocker Sammlung zu fast 70 Prozent adulte HR, während sich bei zweien aufgrund der nicht vorhandenen Zähne und des zum Teil noch von Haut bedeck-

ten Schädels das Alter nicht feststellen ließ. Diese Häufung im adulten Bereich könnte entweder auf die nicht allzu hohe Lebenserwartung der damaligen Zeit oder die bessere Vergleichbarkeit der HR zurückzuführen sein. Für eine wissenschaftliche Nutzung der Sammlung wäre es günstig, wenn man die HR aufgrund ihrer Maße den verschiedenen Regionen zuweisen könnte. Dies ist jedoch nur möglich, wenn es eine größere und zugleich zugängliche Menge an Daten gäbe, mit denen man die erhobenen Werte vergleichen könnte.

4 Als Suturen werden die Knochennähte zwischen den einzelnen Schädelknochen bezeichnet, die mit fortschreitendem Alter immer weiter verknöchern bis zum vollständigen Verstreichen.



Glabella bei maskulinen HR



Glabella bei femininen HR

Abb. 3: Vergleich der Glabella bei maskulinen und femininen HR. Bild & Bearbeitung: Beatrice Tamm



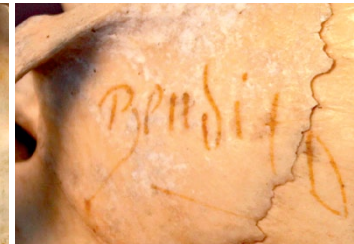
Piktogramm auf dem rechten Scheitelbein



Tätowierung auf künstlich mumifizierter Haut



Dentale Veränderung



Beschriftung auf dem rechten Schläfenbein

Abb. 4: Kulturanthropologische Spuren. Fotos & Bearbeitung: Beatrice Tamm

Als zweites anthropologisches Maß wurde die Geschlechtsbestimmung an den HR vorgenommen. Diese ist im Gegensatz zur Altersbestimmung in manchen Fällen noch ungenauer. So ist die Bestimmung bei jungen HR fast unmöglich, weil die kindlichen Züge noch dominieren. Aber auch bei älteren HR kann eine Androgynie vorliegen, wenn die Knochenmerkmale nicht speziell ausgebildet sind. Dennoch gibt es ein paar Merkmale, anhand derer man in den meisten Fällen eine Geschlechtsbestimmung leisten kann. So ist der männliche Schädel in den meisten Fällen schwerer und größer als der weibliche. Die Orbitalränder beim Mann sollten eckiger und dafür abgerundeter sein, bei der Frau eher rund, dafür aber scharfe Kanten aufweisen. Insgesamt müssten weibliche HR eine eher rundliche, ans Kindliche erinnernde Form besitzen, wohingegen die männlichen eher „kantig“ erscheinen. Das Merkmal, welches am markantesten hervortritt, ist die Glabella; sie befindet sich zwischen den Orbitalhöhlen und tritt beim Mann prominent hervor, bei der Frau ist sie eher unscheinbar (Abb. 3) (vgl. FEREMBACH, SCHWINDEZKY & STOUKAL 1980). Wie bereits beim Alter ist auch bei der Geschlechtsaufteilung eine klare Tendenz zu erkennen: etwas über 70 Prozent der HR sind maskuline HR (in diesem Fall drei), deren Geschlecht ich aufgrund ihres jungen Alters sowie nicht stark ausgeprägter Merkmale nicht bestimmen konnte.

Aufgrund der Tatsache, dass sowohl beim Alter als auch beim Geschlecht eine Gruppe hervortritt, ist anzunehmen, dass beim Zusammenstellen der Sammlung auf eine Ver-

gleichbarkeit geachtet und ein Schwerpunkt auf adulte männliche HR bei der Anschaffung gelegt wurde.

Kulturanthropologische Spuren

Im nächsten Schritt der Betrachtung wurde das Augenmerk auf Spuren der Ursprungsgesellschaft gerichtet, welche die HR aufweisen und entweder noch zu Lebzeiten oder *post mortem* entstanden sind. Dazu gehören Piktogramme oder Beschriftungen, die sehr wahrscheinlich noch im Ursprungsgebiet angefertigt wurden; dentale Veränderungen, die vermutlich noch zu Lebzeiten entstanden sind; Tätowierungen auf noch vorhandener Haut und künstliche Mumifizierung⁵ (in der Rostocker Sammlung im Falle des neuseeländischen Toi Moko). Diese kulturanthropologischen Spuren können einen Hinweis auf die genaue Ursprungsregion oder Aufschluss darüber geben, wie mit den HR in der Ursprungsgesellschaft umgegangen wurde. Natürlich muss immer danach gefragt werden, zu welchem Zweck die *post mortem* entstandenen Veränderungen vorgenommen wurden, ob es sich zum Beispiel um eine kulturelle Tradition handelte oder ob man sie vornahm, um ihnen als Handelsgut mehr Wert zu verleihen (Abb. 4).

5 Künstliche Mumifizierung bezeichnet alle Formen der Mumifizierung, die nur aufgrund einer nach dem Tod erfolgten Bearbeitung der HR möglich ist.

In der Rostocker Sammlung befinden sich zwei Schädel, die *post mortem* wohl noch von der Ursprungsgesellschaft bearbeitet wurden. Auf dem einen finden sich Piktogramme, die sowohl tierähnliche Gestalten als auch menschliche Figuren aufweisen; der andere trägt neben ähnlichen Piktogrammen auch Beschriftungen, die einen spanischen oder portugiesischen Ursprung vermuten lassen. Ihre genaue Bedeutung konnte ich bislang noch nicht entschlüsseln. Dennoch lässt die sprachliche Einordnung der Wörter die Ursprungsregion Südamerika vermuten, was zu den Informationen im Inventarverzeichnis passen würde. Die Piktogramme sind so einfach gehalten, dass sie an Höhlenmalereien erinnern; warum diese jedoch auf die Schädel aufgetragen wurden, kann derzeit nicht gesagt werden.

Die dentalen Veränderungen in der Rostocker Sammlung finden sich in Form schwarzer Verfärbungen an den Teilen des Zahnes, die zu Lebzeiten nicht vom Zahnfleisch bedeckt waren, und künstlich entstandenen Verjüngungen der Schneidekanten. Die wahrscheinlich noch zu Lebzeiten vorgenommenen Bearbeitungen am Zahn könnten einen Hinweis auf das Schönheitsideal bestimmter Ursprungsgesellschaften geben; dabei ist die Perfektion dieser vor rund 100 Jahren vorgenommenen Veränderungen bemerkenswert. Die Verfärbung der Zähne lässt auf den Konsum färbender Substanzen schließen, die (wahrscheinlich kulturell bedingt) oft gekaut wurden.

Der neuseeländische Toi Moko muss kulturanthropologisch gesondert betrachtet werden; er spiegelt eine ganz eigene Kultur der Ahnenverehrung wider. Als Toi Moko werden die präparierten Köpfe der Maori bezeichnet. Dabei gab es zwei Arten von Köpfen, die künstlich mumifiziert wurden: zum einen jene der Angehörigen zur Verehrung der Ahnen, die im Versammlungshaus aufbewahrt wurden, und zum anderen die von gefallenen Kriegerern, die als Kriegstrophäen und zur Abschreckung dienten. Zur Mumifizierung entnahm man zuerst das Gehirn und die Augen. Die so entstandenen Öffnungen wurden durch Flachsfasern oder Gummiharz verschlossen. Anschließend wurde der Kopf gekocht und dann über einem Feuer geräuchert. Nach dem Trocknen, das mehrere Tage dauerte, wurde der Kopf zum Schluss mit Haifischöl eingerieben (vgl. LOTI 2015, 55). Ob es sich um eine Trophäe oder um einen Angehörigen handelte, konnte man anhand des Mundes erkennen. War dieser in der Mitte zugenäht, handelte es sich um eine Kriegstrophäe, waren die Mundwinkel nach oben genäht, sollte dies den lächelnden Angehörigen darstellen. Leider kann trotz dieses Wissens der in der Sammlung befindliche Schädel nicht genau zugeordnet werden, denn mit der Kolonialisierung Neuseelands wurde der Toi Moko zum Handelsobjekt und von den Maori gezielt für den Handel hergestellt. Dafür wurden entweder Sklavenschädel oder Schädel von Gegnern tätowiert und im Anschluss konserviert (vgl. LOTI 2015, 77). Auch die Tätowierungen und ihre Position können einen gewissen Hinweis auf die Position des Verstorbenen in seiner Her-

kunftsgesellschaft und im Familienverband geben, wenn es sich nicht um einen „künstlich“ hergestellten Toi Moko handelt. Weil diese jedoch sowohl zeitlich als auch regional variierten, ist eine exakte Zuordnung, zumindest zu diesem Zeitpunkt, noch nicht möglich. Der in der Sammlung befindliche Schädel verfügt außerdem am Hinterkopf über einen Strick, dessen Funktion, die Aufhängung oder Befestigung an einer Wand oder einem Stab, nur vermutet werden kann (vgl. TAMM 2019, 174–184).

Kulturtechnische Spuren

In einem dritten Schritt begutachtete ich die Veränderungen an den HR, die nicht mehr von der Ursprungsgesellschaft vorgenommen wurden, sondern zur Einbeziehung der HR in die wissenschaftliche Forschung oder zur Aufrechterhaltung in einer Sammlung dienten. Diese kulturtechnischen Spuren wurden unter drei Gesichtspunkten untersucht: im Hinblick auf die unterschiedliche Art der Montage des Unterkiefers, die Eröffnung und Zusammensetzung der Schädel und die Konservierungsmethode.

Nach der Mazeration⁶ gibt es keine natürliche Verbindung mehr zwischen dem Schädel und dem Unterkiefer. Da jedoch auch der Unterkiefer für eine wissenschaftliche Betrachtung notwendig ist, musste man einen Weg finden, um den Unterkiefer wieder an den Schädel zu montieren. In der Rostocker Sammlung ist dies auf zwei unterschiedliche Arten geschehen. Zum einen, indem man am Schädel beidseitig eine Schraube im Knochen fixierte, an welche eine Feder montiert wurde, die mithilfe einer Bohrung am Unterkiefer befestigt wurde. Die Feder konnte dann auf die Schraube gehängt werden, wodurch der Unterkiefer in seiner ursprünglichen Position gehalten wurde. Der Vorteil dieser Befestigung ist, dass der Unterkiefer einen großen Bewegungsspielraum besitzt, man also wissenschaftlich arbeiten kann, ohne dass dieser im Weg ist, und ihn obendrein abnehmen kann. Der Nachteil ist, dass er durch die Möglichkeit des Abnehmens verlorengehen kann. Zum anderen führte man Bohrungen am Schädel und am Unterkiefer durch. Die so entstandenen Löcher dienen als Halterung für einen Draht, der dann sowohl am oberen als auch am unteren Ende verdreht wurde. Dies war auch mit einer Bohrung, die nur durch den Unterkiefer verlief, möglich; der Draht wurde dann um den Jochbogen gewickelt. Der Vorteil bei dieser Technik sind der meist passgenaue Sitz des Unterkiefers und die nun nicht mehr mögliche Trennung beider Teile, was einen Verlust des Unterkiefers sehr unwahrscheinlich macht, zum gleichen Zeitpunkt aber auch die Bewegung des Unterkiefers in manchen Fällen vollständig ausschließt (Abb. 5).

6 Mazeration ist das Lösen aller am Knochen befindlichen organischen Bestandteile durch das Einlagern in Flüssigkeiten oder durch die Nutzung etwa von Insekten.



Feder



Eingedrehter Draht



Umwickelter Draht

Abb. 5: Arten der Unterkiefermontage.
Fotos & Bearbeitung: Beatrice Tamm



Abb. 6: Mottenkugel.
Fotos & Bearbeitung: Beatrice Tamm

Zwei der HR wurden zudem aufgeschnitten, wahrscheinlich, um eine noch genauere wissenschaftliche Bearbeitung zu ermöglichen. Dabei handelt es sich einmal um einen Querschnitt, bei dem der Schädel halbiert wurde, und einmal um einen Längsschnitt, bei dem das Schädeldach nun abnehmbar war. Weil es auch hier notwendig war, die einzelnen Schädelteile wieder zusammenzufügen, wurden Nägel in den Knochenzwischenraum getrieben, die es ermöglichten, die Einzelteile zusammenzustecken; zur Halterung wurden Haken angebracht, die in einer Schraube eingehängt wurden.

Sowohl bei der Montage des Unterkiefers als auch bei den bearbeiteten HR kann derzeit noch nicht nachgewiesen werden, ob diese Arbeiten im Ursprungsland, in einer anderen wissenschaftlichen Einrichtung oder erst in Rostock im Institut durchgeführt wurden. Die letzte kulturtechnische Spur lässt sich jedoch etwas besser nachverfolgen: Es handelt sich um eine Mottenkugel, die sich in dem schon besprochenen Toi Moko befindet (Abb. 6). Dabei handelt es sich um die Mischung „Mexiko – gegen Motten, mit aromatischen Kräutern und Paradichlorbenzol“ von der Firma

„Chemische Fabrik Lamée, Leipzig O; Abteilung Schädlingsbekämpfung“. Der Preis ist mit „DM 0,17“ angegeben. Dabei wird es sich um die nicht mehr existierende Firma Lamée chemische und kosmetische Erzeugnisse Ernst Scheuch aus Leipzig handeln. Im Sächsischen Staatsarchiv in Dresden finden sich Firmenakten aus den Jahren 1947 bis 1953. Die Mottenkugel kann einen sammlungshistorischen Hinweis darauf geben, wie man wann mit den Stücken umgegangen ist. In diesem Fall gibt es zwei Möglichkeiten: Wenn es die Firma nur bis 1953 gab, wurde die Mottenkugel entweder in diesem Zeitraum gekauft und zu den HR gelegt, oder sie wurde später zum Beispiel aus Altbeständen erworben und fand dementsprechend erst nachher ihren Weg in die Sammlung. Die Frage schließt sich an, weshalb diese Mottenkugel nicht ausgetauscht und ersetzt wurde.

Wissenschaftsgeschichtliche Spuren

Im letzten Schritt meiner Suche habe ich mich mit den wissenschaftsgeschichtlichen Spuren beschäftigt. Dabei geht es um die schriftlichen Quellen, die sich „direkt“ bei den HR befinden, wie die Inventarnummern, die Objektschilder

und die Inventarverzeichnisse sowie um die Art und Weise der Präsentation der Schädel.

Die Rostocker Sammlung besitzt zwei nicht datierte Inventarverzeichnisse. Bei dem neueren von ihnen handelt es sich offenbar um die Abschrift des älteren Inventars; Ergänzungen zur anthropologischen Sammlung werden hier nicht gemacht. Basierend auf dem momentanen Stand der Recherchen wird das ältere Buch auf das Ende des 19. und das jüngere auf die Mitte des 20. Jahrhunderts datiert. Die außereuropäische anthropologische Sammlung ist in den Inventarverzeichnissen als Teil der „Racen-Schädel und Pathologische Schädel“ aufgeführt und nach Kontinenten aufgeteilt. Dies ist auch an den Inventarnummern abzulesen. Diese setzen sich aus zwei Buchstaben und ein bis zwei Zahlen zusammen. Den ersten Buchstaben, das C (wohl für „Cranium“), führen alle in diesem Teil befindlichen Schädel auf; der zweite Buchstabe – alphabetisch von a bis h – zeigt die Region an, wobei die außereuropäischen Schädel bei d für Afrika beginnen; darauf folgen e für Amerika und f für Polynesien. Die Zahlen bilden eine einfache Nummerierung, die für jede Region wieder bei 1 beginnt. Diese Inventarnummern finden sich sowohl auf den Objektschildern als auch auf den HR: hier handschriftlich mit schwarzer Farbe meistens auf der linken Schädelhälfte und zusätzlich auf der Innenseite der meisten Unterkiefer, was, sollten die Nummern stimmen, eine Zuordnung der Unterkiefer zu den Schädeln ermöglicht. Natürlich stellt sich auch hier wieder die Frage, wann diese Inventarnummern angelegt und ob sie immer richtig vergeben wurden. Auf einigen Schädeln sind zusätzlich noch Aufschriften zu finden, welche die Herkunft mitteilen. Diese Angaben stimmen glücklicherweise immer mit dem im Inventarverzeichnis für diese HR angegebenen Herkunftsregionen überein. Auf den Objektschildern, die entweder als Papierkärtchen in einer Halterung am Objektfuß stecken oder als Aufkleber auf den die HR beinhalten den Pappschachteln angebracht sind, steht neben der Inventarnummer noch ein Auszug an Informationen, der auch im Inventarverzeichnis zu finden ist, wie Herkunftsregion, anatomische Besonderheiten und in manchen Fällen auch der Schenker. Meistens sind dabei die Informationen beider Quellen identisch. Eine der wenigen Ausnahmen ist die Beschriftung des Toi Moko, denn das Objektschild hat folgenden Inhalt: „Neuseeland, Männerkopf von Eingeborenen präpariert, Geschenk von Dr. Robert ddt.“ Es gibt also die Herkunftsregion (Neuseeland), in diesem Fall die besondere Entstehungsweise (von Eingeborenen präpariert), und den Schenker (Dr. Robert) an. Die Abkürzung „ddt.“ am Ende des Textes steht für das lateinische Verb „dedit“ in seiner dritten Person Singular Indikativ Perfekt Aktiv, was demnach „hat geschenkt“ bedeutet. Damit kommt dieser Teil der Information sogar zweimal vor. Diese Doppelung findet sich jedoch nur auf dem Schild. Im alten Inventarbuch lautet der Eintrag wie folgt: „Maori, Neu-Seeland. Getrockneter Kopf, ddt. Dr. Robert“. Warum das Objektschild vergleichs-

weise stark vom Eintrag im Inventarverzeichnis abweicht, konnte ich noch nicht herausfinden.

Bei der Präsentations- und Aufbewahrungsart gibt es in der Rostocker Sammlung vier unterschiedliche Varianten. Ein Teil der HR befindet sich auf schwarz lackierten Holzblöcken, in denen eine Metallstele steckt, auf welche mithilfe eines Korkens die Schädel montiert sind. Ein zweiter Teil befindet sich in blauen Pappkisten, die an den Rändern innen und außen mit schwarzem strukturierten Tape beklebt wurden. Einige Schädel haben kein Behältnis, und ein Schädel wurde auf eine schwarz lackierte Holzplatte montiert, auf der er mithilfe einer Holzstele und eines Drahtes festgehalten wird. In diesem Fall wurde das Objektschild vor die HR auf die Holzplatte geklebt. Warum es in der Sammlung unterschiedliche Arten der Aufbewahrung gibt und ob diese etwas mit der Anschaffungsart und -zeit zu tun haben, wird der weitere Verlauf meiner Provenienzanalyse zeigen.

Ausblick

Die bisher erhobenen grundlegenden Daten ermöglichen einen ersten Überblick über die Sammlung und lassen darauf schließen, dass besonders im späteren Verlauf der Sammlungsgeschichte die Aneignung der HR nach einem vorgegebenen Plan abgelaufen ist. Nach der Erhebung folgt nun die Entschlüsselung der mit ihnen verbundenen Hinweise. Dazu ist ein Vergleich mit anderen Sammlungen erforderlich. Findet sich die Alters- und Geschlechtsverteilung in der Rostocker Sammlung auch in anderen wieder? Gibt es in anderen Sammlungen vergleichbare kulturanthropologische Spuren wie Beschriftungen und Piktogramme, und verfügen diese Stücke vielleicht sogar über zusätzliche Informationen zu den Herkunftsgesellschaften, wodurch eine Zuschreibung der Rostocker HR ermöglicht werden könnte? Wie sieht es mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der HR in anderen Sammlungen aus, gibt es dort auch aufgeschnittene Schädel? Und wie werden dort die Fragen der Quellen und der Aufbewahrung gehandhabt? Gibt es Übereinstimmungen bei den Schenkern und handelt es sich um eine „Rostocker Art der Aufbewahrung“? Oder war es in bestimmten Zeiten üblich, Objekte so zu lagern, wie es in dieser Sammlung der Fall ist?

Zur Beantwortung dieser und weiterer Fragen wird es notwendig sein, einen Informationsaustausch unter den einzelnen Sammlungen aufzubauen und Vergleichspunkte zu schaffen. Dies ist notwendig, um sowohl im Falle einer Rückgabeforderung alle wichtigen Informationen geben zu können, als auch um selbst aktiv zu werden und somit für Transparenz in Bezug auf Sammlungen mit HR von unterschiedlichen Kontinenten und aus unterschiedlichen Herkunftsregionen zu sorgen, was den Ursprungsgesellschaften ermöglicht, ihre Ansprüche geltend zu machen und einen kulturell legitimen Umgang zu gewährleisten.

Literatur

FEREMBACH, D.; SCHWINDEZKY, I.; STOUKAL, M. 1980. Recommendation for age and sex diagnoses of skeletons. *Journal of human evolution* 9: 517–549

LAUKÖTTER, A. 2013. Gefühle im Feld – Die „Sammelwut“ der Anthropologen in Bezug auf Körperteile und das Konzept der „Rasse“ um die Jahrhundertwende. In: STOECKER, H.; SCHNALKE, T.; WINKELMANN, A. (Hg.). *Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*. Berlin: Chr. Links Verlag, 24–44

LOTH, M. 2015. *Moko. Tattoo der Maoris: Bedeutung, Hintergründe, Mythen und Skizzen*. Berlin: Mana-Verlag

MARTIN, R. 1914. *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung. Mit besonderer Berücksichtigung der anthropologischen Methoden für studierende Ärzte und Forschungsreisende*. Jena: Gustav Fischer Verlag

SCHUMACHER, G.-H.; WISCHHUSEN, H. 1970. *Anatomia Rostochiensis. Die Geschichte der Anatomie an der 550 Jahre alten Universität Rostock*. Berlin (DDR): Akademie-Verlag

STOECKER, H.; SCHNALKE, T.; WINKELMANN, A. (Hg.) 2013. *Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*. Berlin: Chr. Links Verlag.

TAMM, B. 2019. Ein Rundgang durch die Ethnographische Sammlung des Institutes für Anatomie der Universitätsmedizin Rostock. In: REISINGER, E.; HAACK, K. (Hg.). *Die Medizinische Fakultät der Universität Rostock. 600 Jahre im Dienst der Menschen (1419–2019)*. Köln: Böhlau, 173–184

Zur Autorin

Beatrice Tamm studierte Geschichte an der Universität Rostock und machte ihren Masterabschluss auf dem Gebiet der Pockenimpfung im Arbeitsbereich Geschichte der Medizin. Seit 2016 promoviert sie an der Universität Rostock zum Thema „Die außereuropäische-anthropologische Schädel-sammlung des Anatomischen Instituts der Universitätsmedizin Rostock“.

Kontakt

Beatrice Tamm M.A.

Universitätsmedizin Rostock
Arbeitsbereich Geschichte der Medizin
Schillingallee 35, 18057 Rostock
beatrice.tamm1001[at]gmail.com